

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 43

Illustration: Der gallische Hahnenschrei
Autor: Merz, Bernhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus französischen Quellen geschöpft

Der alte Bauer hat in der Stadt zwei Kühe sehr günstig verkauft und wurde mit einem Scheck bezahlt. Einen Scheck hatte er in seinem Leben noch nie gesehen, und so ging er sehr mißtrauisch zur Bank, um sich das Geld zu holen. Er braucht nur seinen Namen auf die Rückseite des Schecks zu setzen, und dann zählt ihm der Kassier das Geld in lauter knisternd neuen Scheinen vor.

Der Bauer hat sein Mißtrauen noch immer nicht ganz überwunden. Er zählt das Geld zweimal, dreimal nach.

«Nun?» fragt der Kassier. «Haben Sie nicht bekommen, was Ihnen zusteht?»

«Ja», meint der Bauer. «Aber gerade nur ganz knapp.»

*

Der Negerkönig besucht die Mädchenschule der Mission, wo Mrs. Mark, die Lehrerin, herrscht. Die Mädchen sind gerade damit beschäftigt, Päckchen zu machen. Seine Majestät erkundigt sich, was das zu bedeuten habe.

«Kleine Geschenke, Sir, die unsere Schülerinnen der guten Königin Elisabeth schenken wollen, die bald ihren Geburtstag hat.»

«Ja, Mrs. Mark», fragt der König, «warum feiern Ihre Schülerinnen denn nicht auch meinen Geburtstag?»

«Das werden wir mit dem größten Vergnügen tun; Eure Majestät muß nur so gütig sein, uns den glücklichen Tag Seiner Geburt mitzuteilen.»

«Dienstag, Mrs. Mark», sagt der König eifrig. «Jeden Dienstag.»

*

Admiral G., Präfekt der Marine in Ch., ist bei Madame V., der Frau des größten Reeders des Bezirks, eingeladen. Doch im letzten Augenblick fühlt er sich nicht wohl, schreibt ein paar Zeilen, um sich zu entschuldigen, ruft seine Ordonnanz und sagt:

«Jules, mein Junge, tragen Sie diesen Brief zu Madame V.»

Und da der Admiral gewöhnt ist, in einem bestimmten Restaurant zu essen, setzt er hinzu:

«Auf dem Rückweg bringen Sie mir das Abendessen mit!»

Jules macht sich auf den Weg, übergibt der Dame den Brief und wartet.

«Es ist schon gut», sagt sie.

«Verzeihung, Madame», sagt Jules, «aber der Herr Admiral hat mir gesagt, daß ich ihm das Abendessen bringen soll.»

Madame V. und ihre Gäste amüsieren sich köstlich, als sie ihnen die Geschichte erzählt, und dann wird der Diener mit einer Anzahl von Töpfen und Kasserollen beladen, die das

Abendessen enthalten. Auch eine Flasche Heidsieck fehlt nicht.

Der Admiral ist einigermaßen überrascht, und nach kurzem Verhör stellt er den Sachverhalt fest. Ganz verzweifelt läßt er vom Diener ein herrliches Blumenarrangement kaufen und schickt es mit den passenden Worten an Madame V.

Eine halbe Stunde später erscheint der Diener wieder und legt vor dem Admiral fünf Scheine zu zwanzig Francs auf den Tisch – es war die goldene Zeit des goldenen Franc. Der Admiral nimmt seinen Diener abermals ins Verhör.

«Madame wollte unbedingt die Blumen bezahlen», ist die Antwort.

Madame V. hatte nämlich der Ordonnanz fünf Francs Trinkgeld geben wollen, und da hatte Jules erwidert:

«Die Blumen kosten nicht fünf Francs, sie kosten hundert.»

*

Der einstige Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, fuhr durch Europa und kam in Brüssel in ein Hotel, dessen Preise auch ihn, den an amerikanische Maßstäbe gewöhn-

ten, ein wenig überraschten. Er zahlte seine Rechnung und dann fragte er:

«Haben Sie Marken zu fünfundsiebzig Centimes?»

«Ja, selbstverständlich! Wieviele brauchen Sie?»

«Das hängt davon ab», meinte Hoover, «was Sie dafür verlangen.»

*

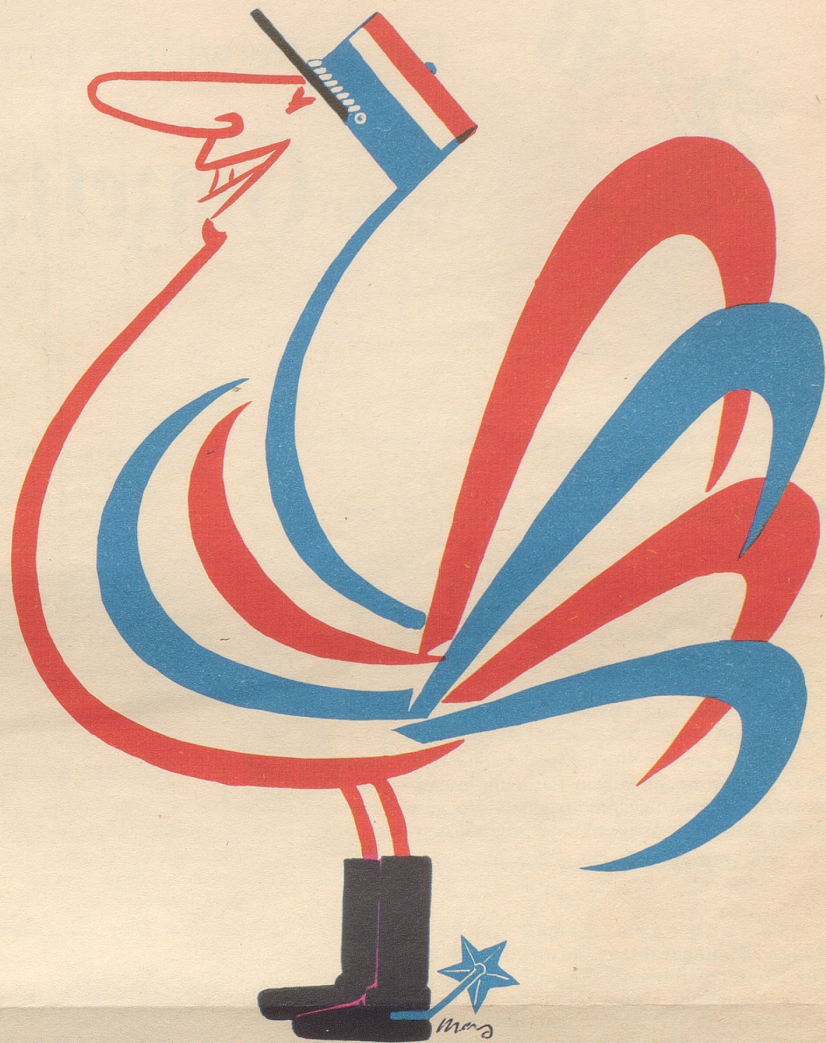
Alphonse Karr, der bekannte französische Schriftsteller, kam vor einiger Zeit, nämlich vor dem ersten Weltkrieg in ein vornehmes Hotel in Deutschland. Man zeigt ihm Zimmer.

«Hier, in diesem Zimmer hat Napoleon im Jahre 1806 geschlafen, Preis achtzig Mark, hier im blauen Zimmer wohnte Goethe auf seiner Rückreise aus Italien, Preis fünfundsiebzig Mark, hier in diesem Zimmer wohnte Fürst Schwarzenberg, der Sieger von Leipzig, Preis fünfzig Mark. Hier in diesem Zimmer wohnte die Großherzogin von ...»

Da unterbricht Alphonse Karr den Hoteldirektor:

«Ich hätte gern das Zimmer, wo Herr Müller gewohnt hat.»

mitgeteilt von n.o.s.



Der gallische Hahnschrei:

Le jour de gloire est arrivé ...

Tabatit

Die
Zahnpasta für Raucher
gibt weisse Zähne
und reinen Atem